

<b>Zeitschrift:</b>	Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Landesmuseum
<b>Band:</b>	17 (1915)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1914. Teil I, Reste einer römischen Villa in Rüfenach
<b>Autor:</b>	Heuberger, S.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-159364">https://doi.org/10.5169/seals-159364</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1914.

## I. Teil.

Von Dr. S. Heuburger.

### Reste einer römischen Villa in Rüfenach.

Für das Jahr 1914 setzte die Gesellschaft Pro Vindonissa auf ihr Arbeitsprogramm: 1. Abschluß der Grabungen auf dem Grundstücke Dätwiler, im

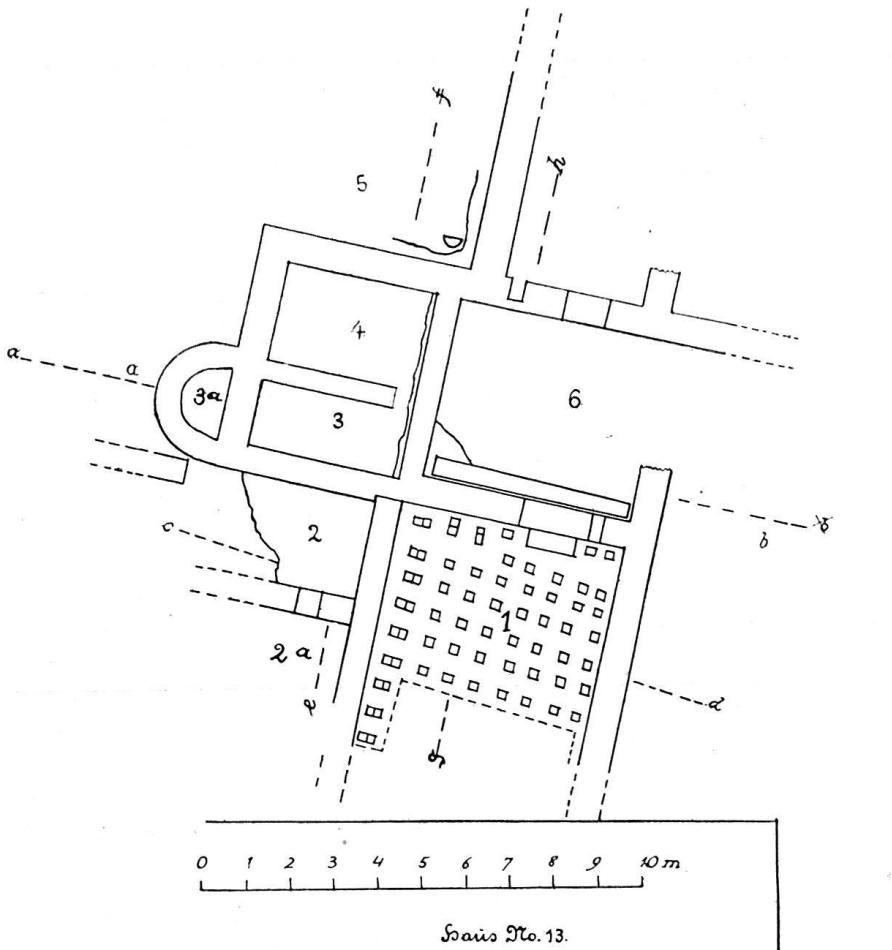


Abb. 1. Römische Villa in Rüfenach, Grundriß. Aufnahme von C. Fels.

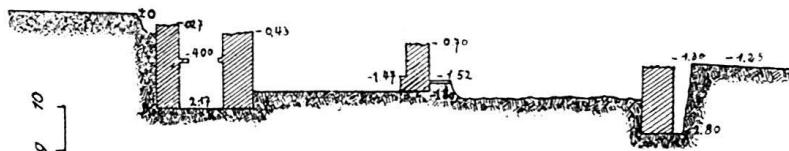
Jahre 1913 unter der Leitung der Herren Dr. W. Barthel und Professor Schulteß begonnen; 2. Fortsetzung der Sondierungen nach dem Südwall, die wir im Jahre 1913 abbrechen mußten (Anz. XVI 183). — Von diesen Arbeiten konnten

wir nur die erste ausführen, weil uns der Zufall eine andere auferlegte, die wir nicht verschieben konnten und auch nicht unausgeführt zurück lassen durften, wenn unsere Gesellschaft ihrem Vorsatze treu bleiben will. Sie bildet den Gegenstand dieses Berichtes, während Professor Schultheß die zuerst genannte darstellen wird.

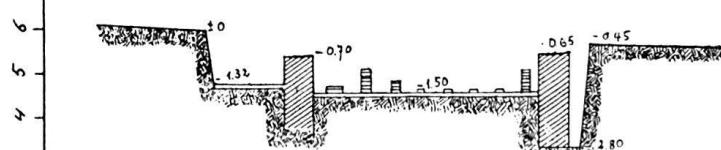
\* \* \*

Schon ums Jahr 1883 spazierte ich einmal wegen römischer Altertümer mit Oberst G. Wirz und Fürsprech J. Heuberger nach dem Dorfe Rüfenach,

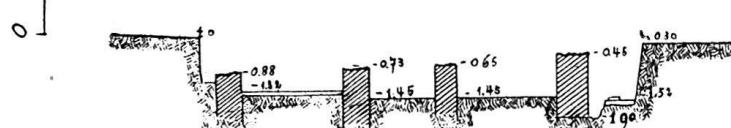
a - b



c - d



e - f



g - h

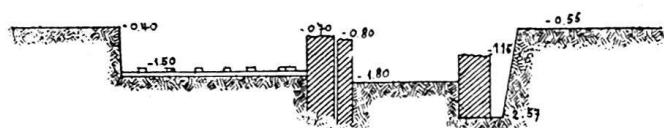


Abb. 2. Schnitte zum Grundriß.

das auf dem flachen Felde zwischen dem Brugger Berg und dem Geißberg liegt. Es war uns gesagt worden, es seien dort römische Baureste zutage getreten. Wir sahen denn auch römische Backsteinplatten und zerstreute Mosaiksteinchen, von denen ich einige zum Andenken mit nach Hause nahm. Die Besitzer des Hauses Nr. 13 auf unserm Grundriß (Abb. 1) hatten die Ziegelplatten im Garten südlich von ihrem Hause heraus gegraben und damit den Boden des Haus-

ganges und der Küche belegt. Dieser Bodenbelag aus römischen Backsteinen ist heute noch im Hause Nr. 13 vorhanden.

An dieses kleine Erlebnis erinnerte ich mich, als mir Gemeindeammann Märki am 17. Juni 1914 mitteilte, er habe auf dem Platze eines abgebrochenen Strohhauses nördlich von Nr. 13 einen Garten anlegen wollen und sei dabei auf alte Mauern gestoßen. Die mit Major Fels sofort vorgenommene Besichtigung ergab zweifellos Innenmauern eines römischen Wohnhauses mit Hypokaust-anlage. Das abgebrochene Haus stand an der Westseite der Dorfstraße; im topographischen Atlas 1 : 25000 (1898) das fünfte in der Reihe, von Süden gezählt; bei der Ziffer 385.

Gemäß Vereinbarung mit dem Grundeigentümer untersuchten wir den ganzen uns zur Verfügung gestellten Platz, indem wir die Erde aushoben und die Mauerreste freilegten: 13. bis 23. Juli (ohne die Zudeckung). Das Gemäuer, das zum Vorschein kam, ist in den photographischen Aufnahmen der Abbildungen 3, 5 u. 6, sowie in der Planzeichnung (Abb. 1 u. 2) dargestellt. Letztere zeigt, daß sich die Mauern nach Süden, Norden und Westen fortsetzten, aber nicht bis ans ursprüngliche Ende untersucht werden konnten.

Schon der erste Anblick der gut gefügten Quadermauern weckte den Gedanken, daß wir einen römischen Bau des 1. Jahrhunderts vor uns hatten. Die Kleinfunde, die im Verlaufe der Arbeit im Schutt erhoben wurden, bestätigten diese Vermutung. Die Mauern bestanden aus kleinen Bruchsteinquadern, wie man sie in Windisch am Amphitheater sieht, und enthielten in der Füllung auch Kieselsteine, Sandsteine und Ziegelbrocken. Die Grundmauer ruhte auf einer Lage von Kieselsteinen. Was wir bloßlegten, waren die untersten Teile einer Anzahl Gelasse eines römischen Wohnhauses.

*Gemach 1.* Wie ein Blick auf die wohlgelungene photographische Aufnahme der Abb. 3 zeigt, war Gelaß 1 das bedeutendste. Es war, wie die übrigen, ganz mit Erde und Bauschutt gefüllt und enthielt noch zwei vollständige (nahe an der Nordwand von Gemach 1 in Abb. 3; s. auch Abb. 5, vorn Mitte) und eine Anzahl unvollständiger Backsteinpfeilerchen: die Stützen des Hartbodens, von dem nur noch einzelne Brocken im Schutt lagen. Die Oberfläche der zwei ganzen Pfeiler und der Mauern lag bloß 20 cm unter der Erdoberfläche, auf der das abgebrochene Haus gestanden hatte. Wir sahen die übliche Anlage für Boden- und Wandheizung römischer Wohnhäuser vor uns. Denn daß in diesem Gemach auch die Wände heizbar waren, ergab sich aus den Trümmern von Heizröhren (*tubuli*, die Vorläufer unserer Ofenkacheln), die wir im Schutte fanden. Einzelne Backsteine, aus denen die Pfeilerchen bestanden, waren noch ganz, andere durch Verwitterung stark angefressen (Abb. 5). Die Stellen, wo die fehlenden Pfeiler gestanden hatten, erkannten wir auf dem Fußboden deutlich: rote Vierecke, die sich auf dem weißgrauen Boden scharf abzeichneten, von der Größe der erhaltenen Backsteine. Diese Vierecke entstanden durch den roten Mörtel, mit dem der Maurer den untersten Backstein auf den Boden setzte. Die Pfeilerchen hatten in der nordsüdlichen Linie einen Abstand von 60 cm, von Mitte zu Mitte gemessen; in der ostwestlichen einen solchen von 45 cm. Die Backsteine

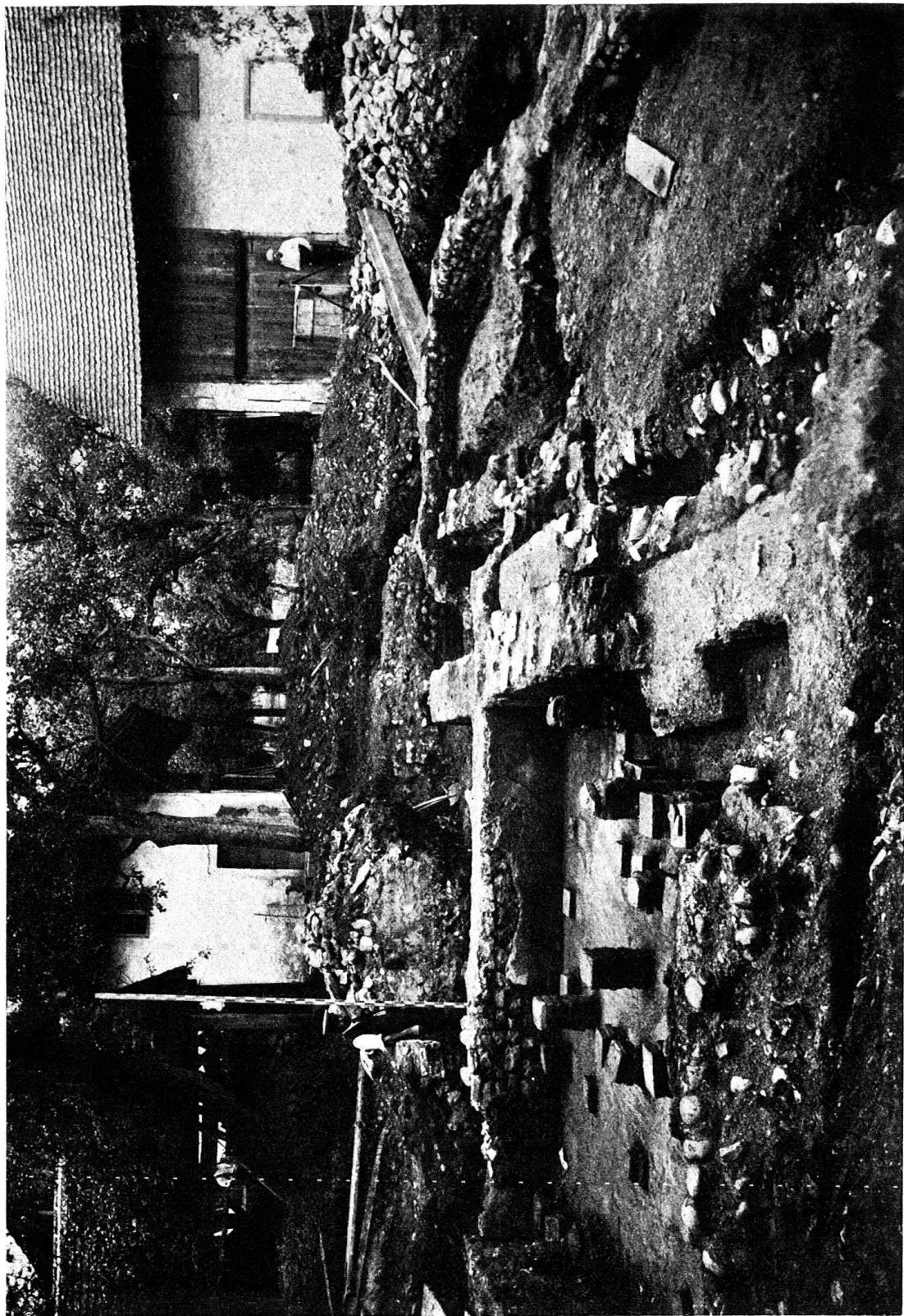


Abb. 3. Reste einer römischen Villa in Rüfenach. Aufnahme von Edm. Fröhlich, Juli 1914.

waren durch roten Mörtel an einander gekittet; außer denen, die noch auf einander lagen und eine quadratische Grundfläche von 20,5 cm Kantenlänge, eine Dicke von 5 cm hatten, fanden sich im Schutt auch größere, ebenfalls quadratische, und zwar zweierlei: solche von 28 cm mit 6—7 cm Dicke und solche von 36 cm Seitenlänge und 5,5 cm Dicke. Dazu wenige Stücke von großen Platten. Eine von diesen Platten hatte noch die ganze Seitenlänge: 60 cm; demnach genau das Maß des nordsüdlichen Abstandes der Pfeilerchen. Die an keinem Stück abmeßbare Breite dieser Platten wird demnach 45 cm betragen haben: dem ostwestlichen Abstande der Pfeiler entsprechend. Doch war die Ordnung der Pfeiler nicht ganz regelmäßig, wie aus dem Plane ersichtlich ist. Oben auf die Pfeiler wurden wohl zwei größere Backsteine gesetzt: einer von 28 und über den einer von 36 cm. Auf diese kamen dann die Deckplatten so zu liegen, daß je vier in der Pfeilermitte zusammenstießen. So lagen auch die Deckplatten der Hypokaustanlage in der römischen Villa zu Oberlunkhofen (Schalchmatt-hau, Anzeiger N. F. II 248). Nur bestanden die Platten in Lunkhofen aus Sandstein, wie auch teilweise die Stützpfeiler. Neben der westlichen Wand des Gemaches I stand eine doppelte Pfeilerreihe, wie der Grundriß zeigt.

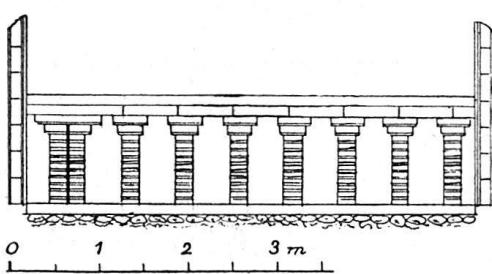


Abb. 4. Querschnitt durch die Hypokaustanlage in Gemach I (rekonstruiert). Von C. Fels.

Zeichnung nicht durchgehends der Fall ist. Auf den großen Deckplatten legte man den fugenlosen Gußboden an, von dem, wie schon gemeldet, bloß noch Bruchstücke im Schutte des Raumes I lagen. Dazu vgl. Anz. II 246 ff.

Der Boden, auf dem die Pfeiler standen, war Gußwerk: 10 cm dick auf Kieselsteinbett gelegt; hergestellt aus einem Gemisch von grobem Mörtel und Steinen. Der Boden war noch vollständig erhalten; als wir ihn wegen der Untersuchung an einer Stelle durchschlugen, zeigte er große Härte und Festigkeit. Die Innenfläche der Mauern des Gemaches hatte zum Teil noch roten Verputz in der Stärke von 4 cm (Abb. 3). Die Oberfläche des Verputzes war rauh, mit Ausnahme je eines glatten Streifens von 1 m Breite in der nordwestlichen Ecke des Gemaches. Die Ostwand wurde durch die Außenmauer des Baues gebildet; die Fundamentsohle dieser Mauer lag 130 cm tiefer als der Gußboden. Das Gemach konnten wir nicht bis zur Südwand untersuchen, weil es sich unter eine Jauchegrube und das Haus Nr. 13 hinzog. Die Einfeuerstelle, das praefurnium, muß sich südwärts befunden haben.

*Gemächer 2 und 2 a.* Der weiße Gußboden lag 18 cm höher als der von Nr. I. Auch dieser Boden wies sichere, aber nur vereinzelte Spuren von roten Vier-ecken, den Standorten von Pfeilerchen. Die Scheidemauer zwischen 2 und 2a zeigte den Ansatz eines 55 cm breiten Durchgangs. Der Raum 2 war auf allen

Seiten rot verputzt, 2a dagegen ohne Verputz; die Westmauer war samt dem Fundament ausgebrochen.

*Gemächer 3 und 3a.* 3 ohne Verputz; es fiel uns eine viereckige kleine Nische in der Westmauer auf: 55 cm hoch, 16 breit, 30 tief. Sie ist in der Abb. 3 erkennbar. Ihren Zweck kann ich nicht bestimmen. 3a rot verputzt, roter Gußboden; Außenfläche der halbrunden Mauer an die Erde gesetzt. Wahrscheinlich der Baderaum.

*Gemach 4:* ohne Verputz.

*Gemach 5:* dicker roter Verputz. An der Ostwand zwei Schichten Verputz; die erste (untere) 3 cm, die zweite 5 cm dick. Roter Gußboden. Ansätze von zwei halbrunden Pfeilerchen. Gemach durch eine Jauchegrube größtenteils zerstört. Das Nordende des Raumes, der sich in einen Garten hinein zog, konnte nicht abgedeckt werden.



Abb. 5. Gemach 1 bei Beginn der Ausgrabung. Die große Deckplatte links lag im Schutt innerhalb des Gemaches und wurde nur zum Photographieren auf die Pfeiler gelegt. Aufnahme von Edm. Fröhlich.

*Gemach 6:* roter Verputz; weißer Gußboden, auf ein starkes Kieselsteinbett gesetzt. Ostwand größtenteils ausgebrochen. Eine an die Nordwand des Gemaches 1 angesetzte, nach Osten sich verjüngende Mauer von guter römischer Bauart, mit rotem Ziegelmörtel und roter Deck- (Ausgleich-) Schicht, zeigt an, daß an dieser Stelle ein Umbau stattgefunden hat. Denn diese Mauer ist an den roten Außenverputz der Nordmauer von Gemach 1 gesetzt (Abb. 6, vorn rechts). Fernere Anzeichen des Umbaues: ein schwellenartiger Vorsprung aus Mörtelguß an der Innenfläche der Nordwand im Pfeilerraum des Gemaches 1 (Abb. 3, Mitte) und Ansatz eines 160 cm breiten Durchganges hinter der Schwelle, auf der ältern Scheidemauer zwischen 1 und 6. Es führte demnach eine Pforte von Gemach 6 in den Pfeilerraum 1. Eine solche aber hatte hier keinen Sinn. Die Pforte und die Schwelle gehören demnach der Zeit vor dem Umbau an, als Raum 1 noch nicht für eine Hypokaustanlage diente.

Gemach 7 ohne Verputz; Durchgang in Gemach 6 mit starkem Pfeileransatz.

Daß sich der Bau nach Süden fortsetzte, war nicht bloß aus Pfeilerresten, die auf der Südseite in der Erde steckten, aber nicht freigelegt werden konnten, und aus den Mauern ersichtlich; sondern auch aus der Tatsache, dass südlich vom Hause 13 eine bis an die Erdoberfläche tretende ostwestliche Mauer erkennbar ist; ferner: in dem Garten südlich von dieser Mauer fanden sich die eingangs genannten Bodenbeläge aus Backsteinen und feine Mosaikwürfelchen aus Kalkstein.

\* \* \*

*Fundgegenstände:*

a) Eine größere Anzahl *Backsteine* und große, ebenfalls gebrannte *Deckplatten*, wie sie in dem Querschnitt durch eine Hypokaustanlage (Abb. 4)



Abb. 6. Gemach 1. Aufnahme von Norden. Edm. Fröhlich.

angedeutet sind. In Abb. 5, vorn links, ist eine solche photographisch dargestellt.

b) 7 Ziegel-Bruchstücke mit Stempel: 1. L·XXI·S·(C·VI), in Gemach 2 am 17. Juli gefunden; 2. L·XXI; 3. L·XX..; 4. ..X..; 5. L·XXI; 6. ..E G · XI C P F; 7. ..E G XI C PF. Demnach 5 der XXI. und 2 der XI. Legion.

Die Stempelstücke 2 bis 7 wurden alle am 16. Juli außerhalb der Ostmauer des Gemaches 1 gefunden: sie sind demnach vom Dach herunter gefallen und im Bauschutt liegen geblieben.

c) Im Schutt innerhalb der Mauern des Gemaches 1 Bruchstücke von Heizröhren oder Heizkacheln (tubuli) mit rechteckigem Querschnitt; zwei davon mit viereckigem Einschnitt an der Seite (14. Juli): für die seitliche Zirkulation der Luft.

d) Die oben erwähnten großen Deckplatten lagen auch in Raum 1, im

Schutt zwischen den Pfeilerchen. Dabei Stücke des Mörtelbodens, der von den Pfeilern getragen wurde.

e) Am soeben genannten Orte ein glatt zugehauener oder gesägter, schwach keilförmiger Tuffstein.

f) Bruchstück eines römischen Mühlsteines, auch im Schutt des Raumes 1 (14. Juli).

g) Mehrere Stücke von Marmorplättchen in den Räumen 1, 2 und 3a.

h) Randstück einer Reibschale mit zwei Längsfurchen auf der Oberfläche des Randes in Raum 3.

i) Randstück (eingebuchtet) einer Schale; mit seilförmiger Verzierung, die als Rest eines anliegenden, verkümmerten Henkels erscheint.

k) Bodenstück einer Sigillata-Tasse aus dem 1. Jahrhundert; in Raum 3a.

Keine einzige Münze wurde erhoben, während bekanntlich in den Bauten des Windischer Lagers viele zutage treten.

Trotzdem ist die Zeit der Errichtung des Baues sicher zu bestimmen: es sind die Jahre 47—70 n. Chr. Das melden die Stempel der XXI. Legion. Der Bau diente auch noch in den Jahren 70—100, wie sich aus den Stempeln der XI. Legion ergibt. Die Art der Mauern und des ganzen Baues entspricht diesem guten Zeitalter Vindonissas. Der Zweck des Baues ist unverkennbar: der freigelegte Bauteil enthielt Wohnräume eines römischen Landhauses, einer villa rustica. Die Heizanlage, die guten Quadermauern, die Mosaiksteinchen, die Reste von Marmorverzierungen verraten die Wohlhabenheit oder gar den Reichtum der Erbauer. Auf den Grundstücken südöstlich und westlich von der untersuchten Ruine stecken nach Aussage der Bewohner von Rüfenach ebenfalls römische Mauern in der Erde. Ob sie zur gleichen Villa gehörten, wie die besprochene, die dann sehr grosse Ausdehnung gehabt hätte, oder ob mehrere Bauten da standen, kann nur durch weitere Nachgrabungen, die auf dem offenen Felde möglich sind, ermittelt werden. Während der Ausgrabung erzählte mir Pfarrer Hch. Baumann, der in den Jahren 1860/64 von Villigen über Rüfenach in die Bezirksschule Brugg ging: man habe damals wegen der vielen Ziegelfunde vermutet, die Windischer Truppen hätten in Rüfenach eine Ziegelei betrieben. Als Fundorte von Ziegeln der XXI. und der XI. Legion nennt der Brugger Lateinlehrer Fisch in der Gegend von Vindonissa — außerhalb des Platzes Windisch-Brugg —: Birmenstorf, Gebenstorf, Habsburg, Bruneck; im Brugger Neujahrsblatt 1821 S. 18. In seinem Exemplar dieser Schrift schrieb Bezirkslehrer F. Stäbli neben der angeführten Stelle an den Rand noch die zwei Orte: *Rüfenach* und Bözen. H. Meyer in seiner Geschichte der XI. und XXI. Legion (Mitteilg. der Antiq. Ges. Zür. Bd. VII, 1850—53) sagt: „An der Straße von Windisch nach Koblenz liegt Rüfenach. Lehrer Stäbli zu Brugg hat von da mehrere Legionsziegel übersandt.“ Sodann nennt Meyer die zwei Ziegel, die heute im Landesmuseum liegen: a) L·XXI·S·C·VV (Kat. Nr. 3654g; 3,1 cm dick). b) G XI CPF (Kat. Nr. 3656i; 2,9 cm dick). Ein dritter (Kat. Nr. 354g, ... I·S·C·VI) ist nach Violliers Mitteilung unrichtiger Weise mit

dem Fundorte Rüfenach bezeichnet. In der Beilage zur archäologischen Karte der Ostschweiz (1873, S. 29) zählt Ferd. Keller Rüfenach zu den Orten, in denen römische Gebäude (oder eines?) und Legionsziegel vorkommen. Der Katalog der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich (Bd. II 35) enthält aber nur die zwei soeben beschriebenen Stempel, die, aus den Ziegeln ausgeschnitten, im Landesmuseum liegen. Im Aarauer Antiquarium sind keine Gegenstände mit dem Fundorte Rüfenach bezeichnet; siehe: Die Münzsammlung des Kantons Aargau, beschrieben durch A. Münch in Argovia VII (1871); und den Katalog des Kant. Antiquariums in Aarau, von Dr. A. Gessner-Siegfried, 1912.

Größer und bedeutsamer als die zwei Ziegelstempel ist der Bestand an Münzen, die der Antiquarischen Gesellschaft Zürich aus der Gemeinde Rüfenach zugegangen sind: im ganzen 13 Stücke, die Konservator E. Hahn für diesen Bericht zusammengestellt und beschrieben hat:

Denare: Caracalla	K. rechtshin — Serapis.	Cohen 382.
Gordianus III	— Kaiser.	„ 253.
Philippus I	— Kaiser zu Pferd.	„ 3.
Trajanus Decius	— Abundantia.	„ 2.
Trebonianus Gallus K.	— Aeternitas.	„ 13.
Trebonianus „ K.	— Felicitas.	„ 41.
Billon (Denar) Valerianus	— Salus.	„ 197.
„ „ „	— Victoria.	„ 230 f.
Bronze klein. Aurelianus	— Aurel u. Severina.	„ 37.
„ „ „	— Victoria.	„ 243.
„ „ Maximianus	— Pax.	„ 438.
„ mittel Flav. Val. Severus. K. r.	— Mars.	„ 70.
„ klein Constantinus II Bb. 1.	— Altar.	„ 23.

Das Eingangsjournal enthält über diese Münzen laut Mitteilung E. Hahns nur folgende summarische Angaben: „1851. März 23. 12 r. Münzen (7 Silber, 5 K.) gef. zu Ryfenach bei Brugg, gekauft von Herrn Stäbli für 35 Batz. 1852. Mai 1. 1 r. Silberm. gef. zu Ryfenach, gesch. v. Stäbli zu Brugg.“ (Vgl. 7. und 8. Bericht der Antiq. Ges. Zür., je S. 5). Die Münzen umfassen in annähernd geschlossener Reihe den Zeitraum von rund 215 bis 340 n. Chr. und machen wahrscheinlich, daß der Platz Rüfenach damals ununterbrochen besetzt war. Wir haben demnach Zeugen für dessen Besiedlung in den Jahren 50—100, 215—240. Ebenso wahrscheinlich ist, daß auch im zweiten Jahrhundert dort Leute wohnten, trotzdem keine Zeugnisse dafür vorliegen. Denn es ist doch nicht wahrscheinlich, daß während des 2. Jahrhunderts, da Helvetien völlig befriedetes Provinzialgebiet war, der Ort Rüfenach leer stand, während vorher und nachher Menschen dort hausten. Weitere Bodenforschungen könnten Gewißheit bringen. Selbstverständlich kommen die 13 Rüfenacher Münzen nicht von der Stelle her, die wir im Jahre 1914 untersuchten, weil sie ja in den Jahren 1851 und 1852 noch überbaut war.

Geschichtlich bedeutsam ist gewiß auch die Tatsache, daß die deutsche (alemannische) Ansiedelung Rüfenach genau auf dem Platze der römischen

Villa angelegt ist. Daß der heutige Ort eine alemannische Ansiedelung ist, bedarf keines Beweises. Nur das sei erwähnt, daß die Wahrheit eines Wortes, das der römische Geschichtsschreiber Tacitus über die Bauart der Germanen geschrieben, mir noch nie so zum Bewußtsein gekommen ist, wie bei der Ausgrabung in Rüfenach: „Mauersteine oder Ziegel sind bei ihnen nicht gebräuchlich; zu allem verwenden sie unbehauene Baumstämme, ohne Rücksicht auf Schönheit oder freundliches Aussehen.“ Das abgebrochene, strohgedeckte Haus bestand ganz aus Holz: von den starken Grundbalken an, von denen noch einige Stücke in der Erdschicht über den römischen Grundmauern lagen, und von den dünnen Balken (Bodenlatten) an, die den Fußboden der Wohnstube bildeten und nicht unterkellert waren, sondern auf die bloße Erde gebettet waren. Ein armseliges Kellermäuerchen, das sich nahe an der angesetzten Mauer des Raumes  $\text{I}$  hinzog, und das Aussehen der Balken, die mit der Breitaxt etwas behauen waren, bildeten eine unbedeutende Abweichung von der altdeutschen Art. Nach Aussage des Grundeigentümers stand in der Stube ein Kachelofen, der die Jahreszahl 1627 trug. Wir dürfen daraus schließen, daß das Strohhaus in jener Zeit errichtet wurde: ein germanisches Blockhaus über den soliden römischen Mauern aus dem Zeitalter des Tacitus; ein Beweis, wie lange die germanischen Ansiedler auf unserem Boden der Bauart ihrer Väter treu blieben. Erst die Feuerpolizei des 19. Jahrhunderts hat sie beseitigt, wenn auch noch nicht vollständig.

Ein fernerer Beweis dafür, daß die alemannischen Einwanderer die römische Ansiedelung Rüfenach unmittelbar übernahmen, liegt in der Anlage des Dorfes. Ein Blick auf die Karte 1:25000 zeigt, daß es ein Straßendorf ist; und zwar liegen die zwei Hauptreihen der Häuser an der Straße, die gegen Brugg-Vindonissa zeigt. An diesem Wege stand aber auch die aufgefondene Villa, deren östliche Baulinie neben dem Wege lag. Daraus erkennen wir, daß schon in der Römerzeit der Weg, der die Villa mit Vindonissa verband, hier durchging. Ganz gleich haben auch die deutschen Einwanderer, die Vindonissa besetzten, ihre Häuserreihen neben der Hauptstrasse des Lagers erbaut (Anz. XVI 175). Trotzdem kamen die Alemannen nicht wegen der römischen Steinhäuser in unser Gebiet; sondern auf den römischen Wegen um des fruchtbaren Ackerlandes willen, das die römisch-helvetischen Bewohner dieser Gutshöfe Jahrhunderte hindurch angelegt und sorgfältig bebaut hatten.

Zur Erklärung des Ortsnamens Rüfenach (mundartlich auch Rifenach) sind zwei Versuche aufgestellt. Einer von J. Werder in den Brugger Neujahrsblättern (5. Jahrg. 1894, S. 21). Werder führt, entsprechend der allgemeinen Anschauung, beide Teile des Wortes auf deutsche Wurzeln zurück. Die Naturverhältnisse widersprechen jedoch dieser Deutung. Der Ort liegt an keinem Wasser (âch) und an keiner Halde, von der Rüfinen niedergingen. Die andere Erklärung von Stadelmann in seiner Toponymie romande: von Rufiniacum sc. praedium; das heißt Landgut des Rufinius. Diese Erklärung hat durch die Entdeckung der römischen Villa eine gute Grundlage erhalten. Sie ist deshalb annehmbar, wenn schon die meisten Ortsnamen auch in der Gegend von Vin-

donissa sicher auf deutscher Wurzel ruhen. Wenn es richtig wäre, was H. Meyer in der Geschichte der XI. und der XXI. Legion sagt: Rüfenach liege am Wege nach Koblenz, so hätten wir an diesem Wege drei Ortsnamen römischen Ursprunges: Windisch (keltisch-römisch), Rüfenach und Koblenz (Confluentes). Meyers Annahme erscheint mir jedoch zweifelhaft. Seine andere Aufstellung: alle Orte mit Legionsziegeln seien Militärstationen gewesen, ist durch die Funde

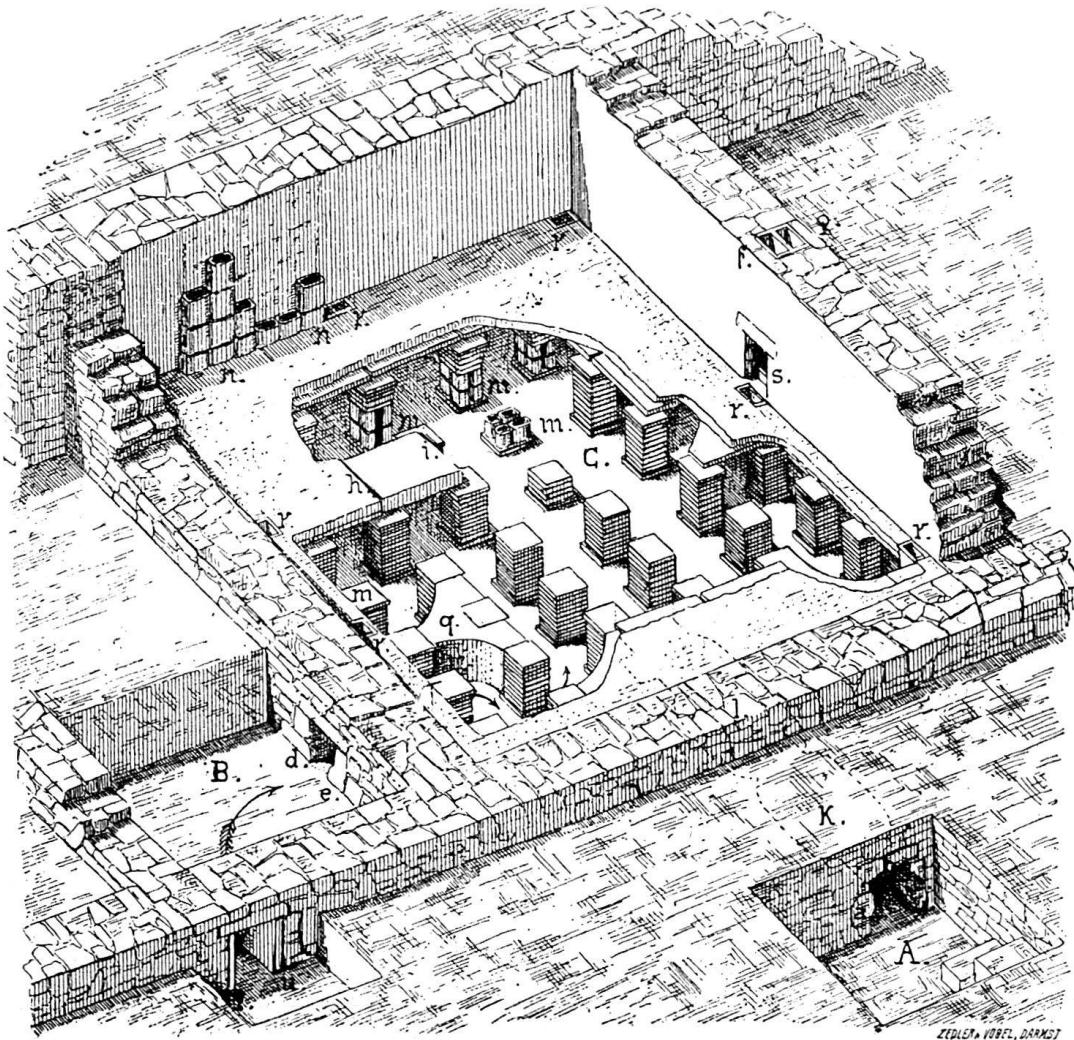


Abb. 7. Römische Hypokaustanlage auf der Saalburg. An der hintern Wand sieht man den Aufbau der Tubuli. Bild aus dem Saalburg-Führer von H. Jakobi.

von 1914 widerlegt. Denn die abgedeckten Bauteile gleichen so denen der zahlreichen römischen Villen der Schweiz und Deutschlands, daß Zweifel über den Zweck des Rüfenacher Baues nicht wohl erhoben werden können. Man vergleiche: Das römische Landhaus in Deutschland, von G. Kropatscheck, im VI. Bericht der römisch-germanischen Kommission 1910/11; Frankfurt a. M. 1913.

Es ist gesagt worden, daß die unterkellerten Böden, wie der in Raum I unseres Baues, sowie die Kachelwände für die Trockenhaltung der Wohnräume, nicht für die Heizung dienten (O. Krell, Altrömische Heizungen, 1901). Das

wird auch heute noch von Forschern behauptet. Dem entgegen halte ich mich an das, was der Architekt und Archäologe H. Jacobi in seinem Führer durch das Römerkastell Saalburg bei Homburg v. d. H. (1913, S. 61 f.), auf Funde gestützt, ausspricht (dazu unsere Abb. 7): „Die bessern Räume waren geheizt. Wo man sich nicht mit offenem Feuer oder mit von Steinen rings eingefaßten Feuer- oder Kochstellen, Kohlenbecken oder einem Herd beholf, war eine unterirdische Heizung (Hypokaustum) angeordnet, wie sie mehrfach, als Kanal- oder auch als Pfeilerheizung, freigelegt sind. Diese für die Römer so charakteristische *Warmlufttheizung* ist derartig konstruiert, daß die warme Luft von einem äußern Feuerraum (Praefurnium) aus in Kanälen oder zwischen Pfeilern unter dem hohlen Fußboden einströmt und dann in den Wandkacheln zirkuliert, ohne in das Innere der (Wohn-) Räume zu treten. Als Brennmaterial diente vornehmlich die Holzkohle. Einige gute Beispiele sind außer der Villa und dem Militärbad in dem großen als Mansio (Poststation) vermuteten Bau freigelegt und sorgfältig konserviert. Die besterhaltene davon mit den Ziegelpfeilern (m), Heiz- und Luftkanälen (n) und der Einfeuerung (A—K) gibt die Textfigur (unsere Abb. 7). Als eine der wenigen erhaltenen Ventilationsheizungen ist sie für die Geschichte der Hypokausten besonders wichtig. Die aufgebauten und wieder in Betrieb gesetzten Heizungen des Prätoriums haben die praktische und rationelle Konstruktion des römischen Systems vollauf bewiesen.“ Herrn H. Jacobi, der mir für diesen Bericht die Vorlage zur Abb. 7 freundlich geliehen hat, spreche ich für sein Entgegenkommen meinen verbindlichen Dank aus. — Auch S. Meier, der im Anzeiger 1900 (S. 246 ff.) das von ihm ausgegrabene römische Haus im Schalchmatthau, Oberlunkhofen, Aargau, ausführlich darstellt, hat auf Grund einer nachträglichen Untersuchung ermittelt, daß die dortige Hypokaustanlage für die Heizung, nicht für die Lüftung diente (Anz. NF. IV 336).

\* \* \*

**Nachtrag.** Als ich den Probeabzug des obigen Berichtes noch in der Hand hatte, erhielt ich Gelegenheit, in Augst eine Ausgrabung zu besichtigen, die von der Antiquarischen Gesellschaft Basel unter der Leitung Dr. K. Stehlins ausgeführt wird. Da sah ich (13. November 1915) eine Hypokaustanlage, deren untere Teile noch vollständig erhalten sind: der fugenlose Hartboden, der auf Pfeilern ruht; die viereckigen Löcher (neben der Wand) in diesem Boden und die über den Löchern stehenden tubuli; alles genau so, wie es in unserer Abb. 7 dargestellt ist. Das Praefurnium (K) hat in Augst eine Einfassung und Überwölbung von starken Sandsteinen. Vor der Heizöffnung liegt eine dicke Schicht zermürbter Kohle, ein Zeugnis für die Heizung.